

Botz! – Der Medicus der Zwinglistadt

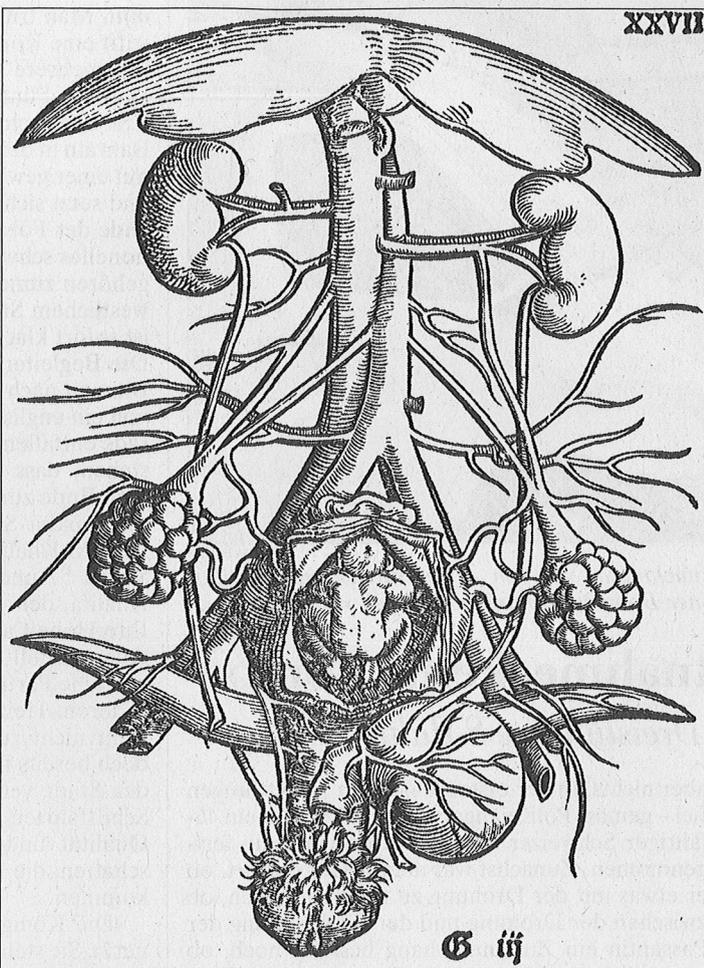
Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermann, im Strauhof

ked. Das Alter macht die Neuheit! Zumindest im Strauhof: Noch nie war im Zürcher Literaturmuseum eine Ausstellung einer Gestalt aus dem 16. Jahrhundert gewidmet, sagt Strauhof-Leiter Roman Hess. Und noch dazu einer Gestalt, die keiner kennt, von der es keine Bilder gibt und kaum einen verbindlichen Namen. Jakob Ruf, «Meister Jacob», Iacobus Ruëff, Rueff, Ryef war von 1532 bis zu seinem Tod 1558 Stadtchirurg und ein Jahrzehnt lang ausserdem der wichtigste Theaterexponent Zürichs. Er, der Scherermeister mit Chirurgen-titel, «schnitt» (Nieren-)Steine, (Leisten-)Brüche und kaputte Augen. Er, der gebürtige Konstanzer, schrieb das zweite Tell-Stück der Schweiz, das erste, das je in Zürich zur Aufführung kam; im Jahr 1545.

Hildegard Elisabeth Keller, Mediävistin an der Universität Zürich, hat diese schillernde Figur vor fünf Jahren entdeckt – und verfiel ihr sofort; wie seinerzeit die Zürcher, die dem Zugewanderten, trotz gewissen «Schlitzohrigkeiten» (Keller), nicht widerstehen konnten, ihm das Bürgerrecht schenken und Amt und Würden bescherten. Am Neumarkt sollte Jakob Ruf schliesslich zwei Häuser besitzen, das «Stelzlein» und das «Dammhirschli», in Fluntern eine Wiese und in der ganzen Stadt einen guten Ruf. Um welcher Verdienste willen man ihn einst geehrt hatte, bevor er dem kollektiven Vergessen anheim fiel, erforscht Keller seit zwei Jahren im Rahmen einer Nationalfondsstudie. Nun hat sie dazu die Ausstellung «botz! – Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert» kuratiert, die am Dienstag ihre Pforten öffnete, und ein Buch herausgegeben, dessen Vernissage zur Ausstellungseröffnung stattfand. So kommt der Strauhof zu seiner zweiten Novität: Erstmals wurde mit der Universität Zürich zusammengearbeitet.

Im ersten Strauhof-Raum wird Rufs «Handwerk» im Diskurs der Epoche verortet: Der Mensch ist göttliche «hantgetat», ist Hand-Werk Gottes. Seine Funktionsweisen sind vom ewigen Baumeister ersonnen, ihr Studium ist fast Gebet. Abbildungen aus Jakob Rufs vielfach aufgelegtem gynäkologischem Ratgeber «Trosthüchlein» schaffen da ein Panorama der Zeit und deuten an, wie Theologie und Wissensdurst zusammengenügen; Trinkhörner mit Lederaufsatz als frühe Schoppenflaschen veranschaulichen alte Fütter-Techniken angesichts der hohen Säuglingssterblichkeit, des Todes, der dem Menschen des 16. Jahrhunderts viel näher war als uns.

Dennoch will das Präparat frühgeborener siamesischer Zwillinge aus dem Jahr 1735 historisch nicht so ganz hineinpassen; genauso wenig wie etwa das – im Übrigen sehr sehenswerte – Teufelskostüm aus dem 19. Jahrhundert... Die dem Stadtchirurgen übergeordnete Position des Stadtarztes gibt es allerdings bis heute, und Dr.



Jakob Rufs «Trosthüchlein», aus dem diese Illustration stammt, war explizit für Frauen und Hebammen gedacht.

Albert Wettstein trug sein Teil zu der Ausstellung bei. – Auch in den anderen Räumen wird der Chirurg, Gelehrte und Theatermann in seinem Kontext vorgestellt, seine Kontakte zu Heinrich Bullinger und Konrad Gessner werden belegt, seine Theaterstücke hör- und gar sichtbar gemacht. Aus dem Hörrohr umgarnt uns Rufs Fluchmonolog («botz knobloch!»). Eine mit dem Freiheitsheroen verzierte Schwertscheide erzählt vom plötzlichen Tell-Boom, der die Eidgenossen, einige Jahre nach den Kappeler Kriegen, verband. Filmausschnitte aus Rufs patriotisch-moralischen Spiel «Etter Heini» gibt es nebenan. Es kam 1978, unter dem Patronat von Sigmund Widmer, zur Uraufführung: ein nostalgietrunkenes Unterfangen, inszeniert von Franziska Kohlund, musikalisch begleitet von – Christoph Marthaler! Noch rief keiner «Macht aus dem Staat Gurkensalat», aber die Kuratorin schreibt mit Graffiti und Videobildern den Kontrast zu den Achtzigern in ihre Ausstellung ein.

Summa summarum: Im Strauhof bezaubert eine herrlich aspektreiche, farbenfrohe historische Rundumsicht um einen Zürcher Stadtchirurgen, die nicht ganz frei ist von den (Verführungs-)Künsten eines «Medicus». Der einzige Wermutstropfen, der sich in den Genuss mischt, ist die bittere Frage: Warum bloss hab ich nicht Mediävistik studiert?

Zürich, Strauhof, bis 21. Mai. Hildegard Elisabeth Keller (Hg.): Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert (Leben, Werk und Studien, 1 Bd.). Zürich, Chronos-Verlag 2006. Mit Audio-CD. 304 S., 42 Fr.